

„Das Leben geht weiter“, grübelte sie. Und schenkte sich aufs neue ein. Prüfend hielt sie das volle Glas gegen das Licht. Wiederholte versonnen: „Das Leben geht weiter...“

„Trink doch nicht so viel von dem starken Zeug, Gladys! Bitte, bitte! Du wirst die Besinnung verlieren, und ich muß dich ins Bett schaffen; und wenn dir übel wird, weiß ich mir keinen Rat.“

Sie lachte schrill. „Ach, ich könnte den Alkohol faßweise in mich eingießen! Ich trinke schon die ganze Woche...“

„Sag mir doch nur, was geschehen ist! Vielleicht kann ich dir helfen?“

Gladys leerte das Glas zur Hälfte. Stand dann auf, trat ans Fenster und schaute leeren Blicks ins Freie. Ich blieb still sitzen, ließ sie nicht aus den Augen.

Ohne sich umzudrehen, sagte sie: „Also dies ist New York... Eine herrliche Stadt — eine Höllenstadt! Ein herrliches Leben — ein Höllenleben! Gott verdamme es! Wenn man durch ist, dann landet man genau da, wo man angefangen hat. Nur, es ist alles dann viel, viel schlimmer...“ Sie sah mich jetzt an. Lachte. Mit der Linken klammerte sie sich an den Fenstervorhang; ihre Rechte hielt das Whiskyglas. „Nicht ängstlich sein, Cass! Mir fehlt nichts. Ich bin auch nicht bezechet. Ich amüsier' mich bloß über mich selber. Vielleicht ist dir eines Tages mal genau so zumute, und du wirst dich ebenso über dich lustig machen. Jedenfalls wollte ich dich heute gern sehen. Wie nett, daß du gekommen bist! Mir war so einsam. Ich war die ganze Woche allein. Seit Sonntag.“ Sie lachte wieder und wieder und leerte ihr Glas — und krallte es und schleuderte es plötzlich von sich, so daß es an einer Stuhlkante in Scherben klirrte. Und abermals lachte sie wirr.

Ich war aufgesprungen und zu ihr gerannt. „Gladys...!“

Sie legte beide Hände auf meine Schultern. Ihr Blick glühte mich an. „Keine Angst! Habe eben nur meine Liebe getauft... Verflucht sei die Liebe! Ist es nicht wunderbar?“ Und wieder das harte Gelächter, das das ganze Zimmer zu erfüllen schien. Es übertönte die Radiomusik. Und es ließ mich erschauern.

Jäh schloß sie mich in die Arme. Lehnte den Kopf an meine Schulter. Begann zu weinen.

„Bitte, Gladys!“ flehte ich. „Was ist denn nur? Bist du wirklich nicht betrunken?“

Und sie, zwischen zwei Schluchzern: „Natürlich bin ich betrunken! Aber trotzdem bei Sinnen!“

„Leg' dich lieber ins Bett, Liebes!“

„Lächerlich! Mein Kopf ist so klar wie deiner. Alles Schwindelgefühl sitzt im Herzen.“ Sie wischte sich die Tränen aus den Augen, taumelte nach dem Sofa zurück und ließ sich wieder nieder. Barg ihren Kopf in beide Hände und starrte zu Boden. „Komm!“ bat sie. „Setz dich dort in den Stuhl! Ich muß mit dir reden.“

Ich tat ihr den Willen. Sie war nun wieder beherrscht und gelassen. Stierte nur unverrückt vor sich hin. Und ich schwieg, um sie nicht aufzu-

schrecken. Und wartete auf ihre Beichte, die ja doch einmal beginnen mußte.

Und nun sprach sie: „Liebling, ich gehe fort. Morgen... Morgen ist wieder Sonntag. Ein anderer Sonntag freilich als der vorige... Letzter Sonntag war letzter Sonntag — und morgen ist ein anderer Sonntag... Ich werde wohl über vier Wochen wegbleiben. Meine Wohnungsmiete ist bis einschließlich Oktober bezahlt. Wie wär's, wenn du hier einzögest und meine Klausen betreuest?“

Überwältigt sank ich neben ihr nieder. „Gladys, du weißt nicht, was du redest!“

„Bleib gefälligst auf deinem Stuhl!“

Folgsam gehorchte ich.

Gladys goß wieder Whisky in ihr Glas. „Mir wäre es sehr lieb, wenn du mir den Gefallen tätest. Wirst es ganz behaglich hier haben, Liebling. Und du sparst ja auch Geld. Ich möchte nicht gern meine Sachen unbeaufsichtigt lassen. Du hast mir von Anfang an gefallen — bist das einzige Mädchen, das mir je gefiel. Ich kenne Männer genug, aber keine Frauen. Die hab' ich nie recht gemocht; habe sie immer gehaßt. Die Katzenbande! Also, nicht wahr, du tust es?“

„Riesig gern, natürlich. Aber ich müßte doch mindestens etwas zur Miete mit beitragen; doch das kann ich mir nicht leisten.“

Gladys warf wieder ihr geleertes Glas durchs Zimmer. Es zerbrach diesmal nicht, sondern rollte über den Teppich und blieb an einem Tischbein liegen. „Mach' dir doch bloß keine Sorgen wegen der lumpigen Miete! Sie ist bezahlt; ich sagte es schon. Und Geld hab ich genug. Hab am Montag auf der Bank einen Scheck über zehntausend Dollar auf mein Konto eingezahlt. Zehntausend Dollar, Liebling! Als Liebeslohn...“ Sie sprang auf die Füße und lachte grell. „Was soll ich mit all dem Mammon? Ich brauche ihn nicht! Aber dich brauche ich hier! Und du ziehst hübsch morgen nachmittag gleich ein! Ich bin dann schon fort. Wohin — das werde ich dich am Montag nachmittag telephonisch wissen lassen. Eine kleine Erholungsreise... Nach Westchester — du weißt: in die Waldberge — mit einem Mann zusammen. Netter Kerl... Also: du kommst morgen nachmittag?“

„Wenn es wirklich dein Ernst ist, Gladys? Ich bin ja so verliebt in deine Wohnung. Herrlich — herrlich! Aber wenn ich dich unglücklich sehe, mag auch ich nicht glücklich sein.“

Sie brannte sich eine Zigarette an. „Ach, ich bin ja gar nicht unglücklich! Es wird eine angenehme Zeit werden in Westchester. Mein Freund hat da ein großes Besitztum, mit einer Armee von Hausangestellten. Ich bekomme alles, was ich mir nur wünsche. Er trinkt auch gern, und ich — na ja, ich trinke eben mit. Männer sind ja doch so: Es gefällt ihnen immer, wenn Frauen in allem mitmachen. Inzwischen aber richtest du dich hier häuslich ein. Jedes Stück in der Wohnung gehört ja mir. Arthur Phelps hat seinerzeit alles mit mir eingekauft.“ Wiederum das harte Lachen. Und wieder ein Whiskyschluck. „Er hat das meiste persönlich ausgesucht. Er hatte einen guten Geschmack. Übrigens wollte er immer, ich sollte meine Stellung

(Fortsetzung auf Seite 106)